

# Verlorene Dörfer

## Pernau – Pornóapáti

Emmerich Koller

Pernau, ungarisch Pornóapáti, liegt jenseits der Grenze von Bildein, Höll und Deutsch-Schützen. Das Dorf erhielt seinen Namen von der Abtei, die da im 12. Jahrhundert gegründet wurde. Das Wort “-apáti” – “-Abtei” weist auf den Ursprung des Namens. Die Zisterzienser flohen vor den plündernden Türken im Jahre 1530 und kamen nie wieder zurück. Die Klostergebäude sind schon längst verschwunden. Aber die Glocke, die einst die Mönche und die Gläubigen zum Gebet rief, verrichtet weiterhin ihre Pflicht in der Pernauer Dorfkirche, die im Jahre 1795 gebaut wurde. Diese Glocke ist Ungarns älteste funktionierende Glocke. Sie wurde 1464 gegossen, genau 28 Jahre, bevor Christopher Columbus zum ersten Mal auf den amerikanischen Kontinent Fuß setzte.

Im Laufe der Jahrhunderte und blutiger europäischer Geschichte gingen manche Urkunden verloren und deshalb kann nicht alles über Pernaus Vergangenheit genau ermittelt werden. Es steht aber fest, dass das gegenwärtige Dorf von deutsch-sprachigen Siedlern im Jahre 1691 gegründet wurde. Genau woher sie kamen ist weniger klar. Meine Forschung deutet auf das drei-Grenz Gebiet, wo Böhmen, Bayern und Österreich sich treffen. Sie ließen sich im fruchtbaren Pinkatal nieder, gründeten ein blühendes, katholisches Dorf, bebauten ihre Felder, pflegten ihre Kultur und Sprache und formten mit ihren ungarischen und kroatischen Nachbarn ein Mikrokosmos jenes multi-ethnischen Mosaiks, wofür die Doppelmonarchie so bekannt war. Traurigerweise erlag dieses friedliche Landleben den tragischen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts: der Zerstückelung von Österreich und Ungarn, der Grenzziehung, die vom Vertrag von Trianon bestimmt wurde, dem Zwietracht, die der Volksbund im Ort gesät hatte, und der Auslieferung dessen Mitglieder in 1946, der Trennung und Absonderung des Dorfes von seinen Nachbarn durch den Eisernen Vorhang, der Flucht vieler Dorfbewohner nach der Revolution von 1956, des Landwirtschaftskollektivs, und nicht zuletzt der vom Staat gewollte Unterdrückung der Sprache und Kultur der nicht magyrischen Bevölkerung bis zur Wende in 1989.

Zwischen Januar und März 1923 kehrten zehn Dörfer, die anfangs Österreich zugeteilt worden waren, nach Ungarn zurück, unter ihnen auch Pernau. Wie diese Rückkehr stattfand, darüber gibt es heute noch Differenzen. Heute noch feiert Ungarn diese Dörfer als “hüséges falvak,” also als treue Dörfer. Österreich hingegen trauert ihnen nach und nennt sie seine “verlorenen Dörfer.” Ganz kurz, in der Volksbefragung, die eigentlich hätte entscheiden sollen, fragte man nur die Vertreter nicht alle Bürger. Besitzer der großen Herrschaften, also der bayrische Adel wie auch die Familie Erdödy übten großen Einfluß zu ihren Gunsten aus und beeinflussten somit beträchtlich die Entscheidung. Agitation, Einschüchterung und sogar Mord an einflußreichen Persönlichkeiten wie Pater

Pataki von Pernau in 1921 bezweckten ebenfalls ein bestimmtes Ergebnis. Demokratisch war das Vorgehen also keineswegs.

Nach der neuen Grenzziehung von 1923 nahm das Leben im Dorf nach und nach doch wieder die alte Form an, lief wieder in dem alten Gleise weiter bis in die späteren 30er Jahre, als die Agitation des Volksbundes die deutsch-sprachige Mehrheit spaltete. Mit der Auslieferung in 1946 von mehr als hundert Leuten nach Bayern began die Veränderung des Dorfes. Ungarische Siedler wurden ins Dorf gebracht, denen man die Häuser und Felder der Deportierten gab. Zwei Jahre später wurden Ungarn aus der Tschechei gebracht, die dann noch mehr deutsch-sprachige Pernauer ihrer Häuser und Felder enteigneten. Jedoch akzeptierte die nun verkleinerte deutsche Mehrheit verhältnismäßig schnell ihre neuen Mitbürger und stemmte sich dann gegen einen viel heftigeren Angriff auf ihre bedrohte Identität von der feindseligen kommunistischen Regierung, die 1948 die Macht ergriff.

Während der nächsten 40 Jahren wurde Pernau von seinen österreichischen Nachbarn im Westen durch einen Drahtzaun und ein Minenfeld getrennt, im Osten von seinen ungarischen Nachbarn durch einen elektrischen Zaun. Die kommunistische Regierung führte eine schreckliche Agrarpolitik ein. Man zwang die Bauern dem Kollektiv beizutreten, die Ablieferungsquoten waren unrealistisch streng, die Steuern kontraproduktiv. In der ersten Hälfte der 50er Jahre geriet das Dorf, das gewöhnlich sogar einen Überfluss an Agrarprodukten erntete, fast in Hungersnot. Die selbstständigen Bauern verschwanden. Mit dem Verlust von zusätzlichen 100 Dörflern, die 1956 über die Grenze flüchteten und später von jungen Leuten, die aus ihrem isolierten Dorf flohen, fiel die Einwohnerzahl von 632 in 1941 auf 380 in 2000. Deutsch durfte in den Schulen nicht mehr unterrichtet werden; höheres Studium war den jungen Leuten deutscher Eltern nicht leicht zugänglich. Pernau verlor auch seine Position als Verwaltungs-Zentrum, seine Schule, seinen Arzt, Apotheker, Priester.

Als der Eiserne Vorhang 1989 endlich verschwand und das kommunistische System zusammenbrach, wollten die Leute ihre Äcker nicht mehr, da sie weder Geräte noch Lust zur Bearbeitung der Felder hatten. Der Ackerbau, der das Dorfleben durch Jahrhunderte erhielt, war weg. Heute gibt es keine Pferde oder Kühe mehr im Dorf. Alte Wagen, Pflüge, Eggen und Mistgabeln verrosteten oder verfaulen in alten Scheunen. Die Leute arbeiten meist woanders. Sie kommen dann an Wochenenden in ihr ruhiges, fast idyllisches Dorf zurück. Im Gegensatz zu den alten Zeiten, gibt es weiger Leute auf der Straße; das Gemeinschaftsleben hat wohl in einer neuen Zeit, unter veränderten Umständen neuen Ausdruck gefunden. Der Fernseher bringt die Außenwelt ins Haus.

Vier Jahrzehnte Sozialismus hat das Dorf für immer verändert aber langsam schafft es sich eine neue Identität, besonders seit der Grenzöffnung in 2007. Kenntnis der deutschen Sprache, nach dem 2. Weltkrieg ein bestimmter Nachteil, ist heute zum definitiven Vorteil geworden für viele in Pernau und Großdorf, in den zwei Dörfern im Pinkatal, wo noch viele Leute Deutsch können. Weil sie ihre österreichischen Nachbarn verstehen, finden viele in Österreich Arbeit. Das verschafft ihnen einen bestimmten Vorteil den

ungarischen Landsleuten gegenüber, die nicht Deutsch können. Eine Anzahl schöner Häuser in Großdorf wie auch Pernau zeugt von dieser neuen Entwicklung.

Heute gibt es immer mehr automobil und auch gesellschaftlichen Verkehr aus dem Burgenland. In letzter Zeit kommen viele mit dem Rad und genießen die Küche, den Wein, die günstigeren Preise, die Landschaft und natürlich die Gastfreundschaft ihrer ungarischen Nachbarn. Das Pernauer Wirtshaus ist für junge Österreicher zu einer beliebten Pinte geworden. Ein besonders reger Verkehr hat sich zwischen Bildein und Pernau entwickelt. Die zwei benachbarten Dörfer feiern ihre Kirchtage und auch andere Feste zusammen. Burgenländer fahren auch gern über Pernau nach Steinamanger einkaufen und Pernauer, die es sich leisten können, kaufen gern in Oberwart ein.

Ungefähr 50 Prozent der Leute in Pernau sind noch deutscher Abstammung. Die älteren Leute geben sich besonders große Mühe, ihr Kulturerbe zu erhalten und zu fördern. Es soll an die Kinder weitergegeben werden, bevor es zu spät ist. Weil sie von der Regierung keine finanzielle Unterstützung erwarten dürfen, sind sie für ihre Initiative selbst verantwortlich. Kinder werden ermutigt in den Schulen Deutsch zu lernen. Der Pernauer Frauenchor hat jetzt eine CD, auf der sie alte deutsche Volkslieder singen, manche in echter hianzischer Mundart. Die CD verkauft sich gut und der Chor gibt Aufführungen im eigenen Land wie auch im benachbarten Österreich.

Nach viel Bitten und Drängen wird jetzt an jedem ersten und dritten Sonntag in der Pernauer Kirche die heilige Messe auf deutsch gefeiert. Das war ein besonders großer Wunsch der Frauen. Jetzt kommen österreichische Gäste auch zum Gottesdienst in Pernau, nicht nur zum Wirtshaus. In den letzten paar Jahren nehmen die Pernauer auch an einem jährlichen Heimat-Treffen teil – ein Treffen von deutschen Dörfern in Ungarn. Man gibt sich auch Mühe, alte Bräuche aufleben zu lassen. Zum Beispiel brachte jemand vor kurzem einen Anhänger voll Maiskolben von einem anderen Dorf, wo es noch Maisfelder gibt, so dass wenigstens einige in Pernau einen alten Brauch erleben können. Auf Hianzisch nennt sich das "Kugritzohzuiha." Da setzen sich Leute rund um einen großen Haufen Maiskolben in einer Scheune hin und entfernen die Blätter.

Pernau hat eine gute Chance seine wirtschaftliche und kulturelle Renaissance zu verwirklichen, weil es Österreich so nahe liegt. Durch die günstigeren Arbeitsmöglichkeiten da bringen die deutsch-sprachigen Pernauer nicht nur einen anständigen Lohn nach Hause sondern auch eine neue Perspektive für ein besseres Leben und die Erkenntnis, dass sie und ihre Nachbarn jenseits der Grenze das selbe Kulturerbe haben.

**(Dieser Artikel erschien in englischer Fassung in der Publikation der Burgenländischen Gemeinschaft – Nr. 412, Oktober/Dezember 2009. Hier übersetzt von dem Autor Emmerich Koller)**